Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 46 (1966-1967)
Heft: 11

Buchbesprechung: Bücher
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BÜCHER

HISTORISCHE FORSCHUNGSBERICHTE

Die gewaltige, alljährlich anschwellende Spezialliteratur stellt jeder Wissenschaft ihre Probleme. Für die Geisteswissenschaften und im besonderen die Historie kommt hinzu, daß neben der Fülle an Neuem jeweilen auch immer noch das Alte berücksichtigt sein will, da erfahrungsgemäß geschichtswissenschaftliche Arbeiten, die auf gewissenhafter Durchforschung der erreichbaren Quellen beruhen, nur sehr langsam oder unter Umständen überhaupt nie veralten.

Zur Erleichterung des Überblicks ist die *Historische Zeitschrift* (HZ) — wie schon vorher andere Fachorgane — dazu übergegangen, ihren Lesern größere, nach Ländern geordnete Literaturberichte vorzulegen. Da diese den Rahmen des Besprechungsteils zu sprengen drohten, werden sie nunmehr in Sonderheften zusammengefaßt, deren erstes — ein «Heft» von 780 Seiten! — 1962, das zweite 1965 erschienen ist[1].

Diese beiden Bände, als deren Herausgeber *Walter Kienast* zeichnet, behandeln die außerdeutsche Geschichte und berücksichtigen die seit 1945 erschienene Forschung. Die Bearbeitung der einzelnen Länder ist Spezialisten anvertraut, wobei vielfach Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Verfassungs- und Kirchengeschichte in besonderen Unterkapiteln behandelt sind. Die Bearbeitung erstreckt sich auf England, Frankreich, Skandinavien, Belgien und Ungarn; dazu kommen noch Beiträge über Lateinamerika, Südostasien, Japan und China (bis zur Jahrhundertwende). Bei einigen Ländern (Italien, den Niederlanden, Polen und Irland) ist einstweilen das Mittelalter verarbeitet; die Neuzeit bleibt späteren Heften vorbehalten. Im Falle Rußlands ist sehr sinngemäß zwischen der sowjetrussischen und der außerhalb Rußlands erschienenen Forschung geschieden worden. Als einzigen und zugleich ausgezeichneten schweizerischen Beitrag möchten wir denjenigen von *Hans-Rudolf Guggisberg* über die Vereinigten Staaten nennen. Die Schweiz selbst hat in den vorliegenden Heften noch keine Bearbeitung gefunden. Neben gelegentlich mehr enumerativen Partien überwiegen doch die Abschnitte, in denen die Leistungen und der Forschungsstand deutlich profiliert werden; manchmal gestaltet sich ein Beitrag sogar zum Umriß einer eigentlichen Landesgeschichte anhand der neuesten Literatur. Ein Wunsch: Verlag und ausgeschriebene Vornamen sollten künftig in allen Anmerkungen angegeben werden.

Peter Stadler

[1] Historische Zeitschrift. Herausgegeben von Theodor Schieder und Walther Kienast. Sonderheft 1—2: Literaturberichte über Neuerscheinungen zur außerdeutschen Geschichte. Herausgegeben von Walther Kienast. R. Oldenbourg, München 1962—1965.

SOZIOLOGIE DER ALTEN EIDGENOSSENSCHAFT

In seiner Studie «Soziologie der Alten Eidgenossenschaft — Eine Analyse ihrer Sozial- und Berufsstruktur von der Reformation bis zur Französischen Revolution» versucht *Emil J. Walter*, Professor für Soziologie an der Hochschule St. Gallen und Privatdozent für Geschichte der Naturwissenschaften an der Universität Zürich, die schweizerische Vergangenheit soziologisch zu durchleuchten[1]. Es handelt sich um eine Fortsetzung seines im Jahre 1958 im gleichen Verlag erschienenen Buches «Soziale Grundlagen

der Entwicklung der Naturwissenschaften in der alten Schweiz». Während diese Studie vor allem die kultursoziologischen Aspekte der schweizerischen Geschichte am Beispiel der Entwicklung der Naturwissenschaften behandelt, untersucht das hier besprochene Buch systematisch die Sozialstruktur der alten Schweiz mit soziologischen Methoden, unter Auswertung des greifbaren statistischen Quellenmaterials.

Professor Walter wagte es, Aspekte der Schweizer Geschichte zu beschreiben, die bis heute in der Literatur noch keine Darstellung gefunden haben. Er sieht in dieser Arbeit einen ersten Versuch, die gesellschaftliche Entwicklung der alten Schweiz von soziologischen Gesichtspunkten aus zu beleuchten und mit spezifisch soziologischen Methoden durchzuführen. Die Soziologie versucht nach dem Autor «in allererster Linie durch vergleichende Induktion mehr oder weniger allgemeine historische, soziale und kulturelle Zusammenhänge zu entdecken». Nicht die individuellen Unterschiede, sondern die gemeinsamen Entwicklungstendenzen seien maßgebend.

Das vor allem in statistischer Hinsicht außerordentlich aufschlußreiche Buch gliedert sich in vier Teile. Im ersten Teil gibt Professor Walter einen Überblick über die natürlichen und geschichtlichen Grundlagen der Wirtschafts- und Sozialstruktur der alten Schweiz. Im zweiten Teil wird die Entwicklung der soziologischen Struktur der Dörfer dargestellt, wobei sich der Verfasser auf einzelne willkürlich herausgegriffene Beispiele beschränkt. «Der allgemeine Trend der Entwicklung der Dörfer in der alten Schweiz geht von selbstversorgender Naturalwirtschaft zu beschränkter marktwirtschaftlicher Geldwirtschaft, von der Dreifelderwirtschaft zur Verbesserung der Anbaumethoden im achtzehnten Jahrhundert, im Alpen- und Hirtenland zum Ersatz der überkommenen Dreifelder- und Egartenwirtschaft durch die ausgesprochene Viehwirtschaft, vom rein landwirtschaftlichen Ackerbaudorf zum Rebbauern- oder Industriedorf. Die Entwicklung wird bedingt und variiert durch lokale und historische Einflüsse. Entscheidend ist der allgemeine Bevölkerungsdruck, der sich vornehmlich in der Welt der Dörfer auswirkt.» Der dritte Teil trägt den Titel «Die städtischen Siedlungen». In sechs Kapiteln werden behandelt: Städtchen und Kleinstädte, Mittelstädte, die Entwicklung der schweizerischen Industrien vom sechzehnten bis zum achtzehnten Jahrhundert, die Wirtschaft der Landschaft, die kleineren und mittleren städtischen Hauptorte und die größeren städtischen Hauptorte. Im vierten Teil schließlich werden die Ergebnisse zusammengefaßt und nach verschiedenen Gesichtspunkten analysiert. Der Autor geht dabei von der Tatsache aus, daß es sich in der vorindustriellen Schweiz um eine statische Gesellschaft gehandelt hat.

Professor Walter hat in Archiven und Bibliotheken eine Unsumme von statistischem Material zusammengetragen, das hier wohl erstmals in solcher Ausführlichkeit ausgewertet wurde. So wertvoll die Publikation dieser Zahlen in Text und Tabellen auch sind, die Lektüre des über dreihundert Seiten starken Buches wirkt etwas ermüdend. Eine Ausnahme bildet der letzte Teil, in dem der Verfasser auf wenigen Seiten die Ergebnisse übersichtlich resümiert und versucht, Schlüsse zu ziehen. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die beiden Abschnitte «Historische und politische Wurzeln des eidgenössischen Volkscharakters» und «Schweizerischer Nationalcharakter». Ohne hier auf Details näher einzugehen, möchte der Rezensent die nachstehend wörtlich wiedergegebene Schlußfolgerung über den «schweizerischen Nationalcharakter» herausgreifen und kommentarlos zur Diskussion stellen: «Das Volk, das hauptsächlich aus Bauern bestand, hielt an seinen stark lokal gefärbten Dialekten fest. Der karge Boden hat die Bauern, sofern sie sich nicht dem leichteren Hirten- und Sennendasein hingeben konnten, zu harter Arbeit erzogen. Die ausländischen Solddienste forderten herrisch-männliche Züge. Der Schweizer ist auch heute noch arbeitsam und nüchtern, sparsam, manchmal bis zum Geiz, solidarisch bis zur Wohltätigkeit; sein Ideal ist der eigene Hof oder das Eigenheim; die Schweizerfrau lebt dem Ideal der fürsor-

genden Hausfrau.» «Die Schweizer waren und sind ... nüchtern, sparsam und arbeitsbesessen. Ihre Feste kannten wenig beschwingte Fröhlichkeit, eher Pathos und ruhigen Ernst. Die Familien pflegten und pflegen nur in beschränktem Maße offene Gastfreundschaft gegenüber unbekannten Fremden. Fürsorge ist dagegen bei Landes- und Naturkatastrophen und Feuersbrünsten eine soziale und religiöse Pflicht. Gefühle werden als Sentimentalität bewertet und höfliches Lächeln als ‹unechte› Gebärde abgelehnt. Dies alles sind Charakterzüge, die sich den Begriffen ‹bäurisch› und ‹kommerziell› einfügen, den Lebensstil sozialer Schichten zum Ausdruck bringen, die durch die Enge der natürlichen Verhältnisse, die Kammerung der geographischen Landschaft und den puritanischen Geist männlichen Bauern-, Hirten-, Handwerker-, Händler- und Söldnertums geprägt worden sind.»

Professor Walter hat mit seiner Untersuchung weitgehend Neuland betreten, und unter diesem Aspekt verdient die Art, wie er das umfangreiche statistische Material in den Griff nimmt und interpretiert, Anerkennung. Die Schrift bietet Diskussionsansätze, die in weiteren Studien aufgegriffen werden sollten.

Toni Föllmi

[1]Francke Verlag Bern 1966.

WIRTSCHAFTSORDNUNG UND WIRTSCHAFTSPOLITIK

Im Jahre 1963 schied *Alfred Müller-Armack* aus dem Wirtschaftsministerium der Bundesrepublik Deutschland aus, um sich wiederum ganz der Lehrtätigkeit an der Universität Köln als Leiter des Instituts für Wirtschaftspolitik zu widmen. Das Veto Frankreichs gegen den Beitritt Englands zur EWG mochte mit eine der Enttäuschungen gewesen sein, die Müller-Armack veranlaßten, sein Amt als Staatssekretär im Wirtschaftsministerium wieder mit dem Lehrstuhl an der Universität zu vertauschen.

Die Jahre 1945—1962 bezeichnet Müller-Armack im Vorwort seiner Aufsatzsammlung als die «glücklichste Zeit deutscher Wirtschaftspolitik». Von ihm liegen nun als 4. Band der vom Berner Ordinarius für Nationalökonomie, Professor Dr. *Egon Tuchtfeldt*, herausgegebenen Serie «Beiträge zur Wirtschaftspolitik» rund 20 Artikel, Studien und Denkschriften vor. Rund die Hälfte dieser Aufsätze kreisen um die Probleme der *Sozialen Marktwirtschaft*.

Die andere Hälfte der Aufsätze des vorliegenden Sammelbandes befassen sich mit *Fragen der europäischen Integration*, denn es war und ist des Autors «Gewohnheit», zu diesem Thema Denkschriften zu veröffentlichen, «um immer neue Varianten für die Verwirklichung einer umfassenden Lösung zu finden». Stets vertrat er in seiner Europa-Arbeit die Auffassung, daß «die natürliche Lösung» der europäischen Integrationsprobleme «der Gedanke einer gesamteuropäischen Integration» zu sein habe. In seinem Vorwort zum vorliegenden Buch, datiert vom November 1965, vertritt er denn auch weiterhin die Meinung: «Wir haben nicht das Recht, Europa, das schon durch den Eisernen Vorhang einen unübersteigbaren Wall in sich birgt, noch einmal zu teilen, wie es geschehen ist. Nach zwei Jahrtausenden gesamteuropäischer Geschichte darf die europäische Integration nicht auf sechs Staaten begrenzt werden. Über kurz oder lang muß sich die natürliche und von der Geschichte vorgezeichnete Lösung doch durchsetzen.» Schon diese wenigen Sätze mögen zeigen, aus welcher Zeitbedingtheit heraus die verschiedenen Artikel Müller-Armacks entstanden sind. So richtig die Überlegungen im einzelnen sein mögen, so wenig kann und sollte von Zwangsläufigkeit gesprochen werden. Gerade angesichts der jüngsten Ent-

wicklungen in Europa scheint es dem Rezensenten, daß die gewählten Prämissen bereits nicht mehr unbedingt richtig sind und daß sich, ebenso wie in früheren Zeiten, solche vermeintlichen, «von der Geschichte vorgezeichneten» Entwicklungen nicht zu bestätigen pflegen.

Rund die Hälfte der im vorliegenden Sammelband zum Thema *Wirtschaftsordnungspolitik* wiedergegebenen Schriften des Autors nimmt die 1946 erstmals erschienene Abhandlung «Wirtschaftslenkung und Marktwirtschaft» ein. Nirgends stehen Probleme der «Wirtschaftsordnung» an derart zentraler Stelle wie im nationalökonomischen Denken der älteren deutschen Ökonomengeneration. Um das «Ordnungsproblem» kreisen Arbeiten, von denen es schwierig ist zu entscheiden, ob sie der wirtschaftswissenschaftlichen oder der politischen Literatur zuzurechnen sind. Für den Wirtschaftshistoriker mag die Kontinuität der ordnungspolitischen Ansichten von Walter Eucken über Wilhelm Röpke bis zur heutigen deutschen Wirtschaftspolitik in ihren anti-planerischen und anti-etatistischen Aspekten liegen — ihr größtes Verdienst aber lag in ihrer Opposition zur nationalsozialistischen Diktatur.

Müller-Armack bemüht sich in seinen Aufsätzen, die *Soziale Marktwirtschaft* vor allem auch gegenüber dem ordnungspolitischen Leitbild der Ordo- und Neoliberalen abzugrenzen. In ihrer Gesamtheit geben die zur Sozialen Marktwirtschaft im vorliegenden Sammelband publizierten Beiträge — wobei die Auswahl nicht Anspruch auf Vollständigkeit erhebt — ein Bild über den wesentlichen Anteil Müller-Armacks an der Entwicklung und Ausgestaltung dieser so *erfolgreichen politischen Formel.* Der letzte der Aufsätze zu diesem Thema stammt aus dem Jahre 1962. Hier wird die Bilanz der bisherigen Erfahrungen gezogen und die Forderung nach einer «zweiten Phase der sozialen Marktwirtschaft» erhoben, um diese «spezifisch deutsche Form, die Probleme des Wiederaufbaus zu bewältigen», für den Bereich der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft als Ordnungskonzeption zu empfehlen. Müller-Armack nennt diese Aufgabe «Integration der Wirtschaftsordnung» und fordert vorbereitende Grundsatzarbeiten. Ob allerdings die Entwicklung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft wirklich in der von Müller-Armack als vorgezeichnet angenommenen Richtung geht, muß füglich bezweifelt werden. Auch wenn man nicht — was allzu einfach wäre — die Agrarpolitik als Beispiel nimmt, so zeigen die EWG-Kartell- und Konzentrationspolitik, die Verkehrspolitik und auch die Konjunkturpolitik (so weit sie vergemeinschaftet sind) das Überwiegen eines nationalen oder gemeinschaftlichen Merkantilismus, der sich nur schwer gelegentlich zur Liberalisierung bereitfindet.

Von den Studien zur internationalen Wirtschaftspolitik sei auf den Aufsatz «Institutionelle Fragen der europäischen Konjunkturpolitik» (1958) verwiesen, sowie jenen von 1961 «Gedanken zu einem Kodex des richtigen konjunkturpolitischen Verhaltens». Beide Studien haben zu dem in der EWG gefundenen Ansatz einer gemeinschaftlichen Konjunkturpolitik etliches beigetragen, reichen aber in ihrer Konzeption wesentlich weiter. Für den schweizerischen Leser von direktem (wenn auch schon historischem) Interesse mag der 1962 vor der Vereinigung der österreichischen Industriellen in Wien gehaltene Vortrag «Zur Frage der Assoziierung europäischer Staaten an die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft» sein. Dieser, wie auch die beiden jüngsten Aufsätze von 1965 «Konzept für Verhandlungen zwischen der EWG und der EFTA» und «Konzeption für die künftige europäische Integration» sprechen für das *große Verständnis*, ja die Freundschaft Müller-Armacks für jene westeuropäischen Staaten, die an der europäischen Integration in der Form der EWG bisher nicht teilnehmen konnten. Für diese Sympathien haben wir umso dankbarer zu sein, als sich aus allen bisherigen Erfahrungen ergibt, daß der Weg zu einer gesamteuropäischen Lösung des Integrationsproblems — sei es über multilaterale Verhandlungen zwischen EFTA und EWG oder über solche einzelner EFTA-Länder mit der EWG — ein langer und harter sein wird.

**